



Abend -

Zeitung.

312.

Sonnabend, am 30 December 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
 Verantwortl. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. H. A.)

In der letzten Nacht des Jahres.

An \*\*\*\*\*.

Es regt geheim sich an den Himmelshöhen,  
 Bleich schau't der Mond durch Wolkenflor heraus;  
 Der Sturm erwacht, und seine Flügel wehen,  
 Umrauschend Land und Meer und Thal und Haus.  
 Es kreist im All, denn Großes soll geschehen:  
 Bald tönt dem Jahr die letzte Stunde aus;  
 Die wecket dann rings auf den Thürmen allen  
 Die Glocken auf, daß laut die Stimmen schallen.

Du heil'ge Nacht! jetzt steht mit leisem Schauer  
 Die Christenheit, zur Zukunft hingewandt. —  
 So Mancher bangt und blickt mit stiller Trauer,  
 Vergangeneit, nach deinem Schattenland.  
 Ein Anderer träumt von eitler Freude Dauer,  
 Ihm grauet vor des Lebens Unbestand;  
 Und Jeder thät' an Gott wohl eine Frage,  
 Und — nirgend ein Glücksel'ger ohne Klage!

Wir brauchen nicht, o Freunde, da zu stehen,  
 Wo ein Jahrhundert schließt die große Bahn;  
 Der Menschheit Glück, der Menschheit Jammer wehen  
 Uns aus sechstausendjähr'gen Särgen an;  
 Des Schicksals Gang — er ist verjährt zu sehen,  
 Die Herrlichkeit des Menschen, wie sein Wahn:  
 Die Stunde herrscht! — Auf ihrer Wage schwebet,  
 Was diese Welt entzückt, wovor sie bebet.

Die Erde sah schon tausend Lenze prangen,  
 Auf alter und auf neuer Gräber Spur;  
 Es kommt ein Volk, ein and'res ist vergangen,  
 Die Menschheit bleibt so jung, wie die Natur;  
 Die Weltgeschichte ist nur angefangen,  
 Auf Ewigkeit gestellt die Weltenuhr:  
 Nur einzeln hört der Mensch die Jahre schlagen,  
 Der Hammer pocht — den Hörer faßt ein Sagen.

Hier tönt's und dort von heiligem Gesange; —  
 Ein Schauer weht zur Hütte, zum Palast:

Da ruft die Uhr; — und in dem mächt'gen Drange  
 Hält gern ein Herz ein zweites Herz umfaßt;  
 Denn heißer fühlt bei'm mitternäch't'gen Klange  
 Der Glocke sich die Lieb', und wer noch haßt —  
 Vergessen mag er gern bei solchen Tönen  
 Den bittern Groll und schweigend sich versöhnen.

Zwölf Schläge sind's, die dumpf vom Thurm erschallen.  
 Zwölf Monden nah'n. Und dieser Glockenschlag  
 Scheint Wonnen, die verrauschten, nachzuwallen,  
 Und dieser gilt so manchem Leidenstag! —  
 Und der verstummt an öden Todeshallen,  
 Dort an der Menschheit großem Sarkophag!  
 Und dieser tönt dem holden Glückestraume,  
 Dem Sonnenblick auf flücht'gem Wogenschaume!

Noch summt die Uhr; noch stehen Millionen  
 Der Menschen um ein freudenvolles Loos. —  
 Laß, Gott, wo Gram und Armuth weinend wohnen,  
 Laß hell es tagen aus der Zukunft Schooß;  
 Zeig' den Verzagten Deines Himmels Kronen,  
 Denn, Vater, ach! des Lebens Weh ist groß!  
 Es bringt die Zeit dem Menschen — in Secunden —  
 Viel Wechsel, Angst und Thränen, Kampf und Wunden.

Viel hat der Mensch in dieser Nacht zu bitten:  
 Um Himmelskraft, Verzeihung, Segen, Licht;  
 Und hat er viel gethan, erkämpft, gelitten, —  
 Was herrlich ist vor Gottes Angesicht,  
 Viel hat er auch geirrt, verfehlt, bestritten,  
 Und schloß das Ohr der Sünde Schmeicheln nicht;  
 Viel bleibt ihm zu schaffen und zu hüten,  
 Und viel noch zu vollenden, zu vergüten.

Schon schweigt's im Thurm. Nun geht von Ort zu  
 Orte

Das Schicksal fort, dem mild und jenem farg;  
 Hier spricht es Fluch, und dort des Segens Worte,  
 Schützt morgen nicht, wen es noch heute barg,  
 Es trägt die Myrthenkron' an diese Pforte  
 Und setzt an jenes Haus den düstern Sarg;  
 Dort wirft's mit Huld die Loose, mit Erbarmen,  
 Und — reißt das Kind hier aus den Mutterarmen.